



Klaus W. Hälbig

Der Baum des Lebens
Kreuz und Thora in mystischer Deutung

Würzburg: Echter 2011. 368 S. €29,00
ISBN 978-3-429-03395-8

Elisabeth Birnbaum (2013)

Das Buch bemüht sich um eine theologisch fundierte Erhellung des tieferen Sinns von Kreuz und Tora. Der Autor beklagt eine Verdunkelung dieses Sinns durch die Zurückdrängung der Geist-Dimension der Schrift (9). Dadurch werde es unmöglich plausibel zu machen, „warum Heil und Erlösung unlösbar mit einem grausamen Straf- und Marterwerkzeug verbunden sein sollen“ (10). Abhilfe sieht er in der Anknüpfung an die mystische Tradition der christlichen und jüdischen Theologie gegeben. Ziel dabei sei es, „den Sinn des Kreuzes als Grund von Heil und damit untrennbar verbunden auch den Sinn der ‚Ursünde‘ als Grund von Unheil und den Sinn der Thora bzw. der Bibel als Wort Gottes insgesamt [zu] erhellen“ (10).

Der Autor leistet in Folge eine verdichtende Zusammenschau von bestimmten Richtungen der jüdischen und der christlichen Mystik. Dabei rekurriert er in besonderer Weise auf den wenig rezipierten jüdischen Mystiker und Schriftsteller Friedrich Weinreb, sowie auf die Werke Bonaventuras. Vor allem Weinrebs Bibelauslegungen in Erinnerung zu rufen und fruchtbar zu machen, ist denn auch ein erklärtes Ziel des Autors.

Die vom Autor vertretene Hermeneutik ist eine des unmittelbaren Zusammenhangs von scheinbar Gegensätzlichem. Insbesondere in der Bibel gebe es kein zeitliches Vorher oder Nachher, Räumliches und Zeitliches seien nicht mit weltlichen Maßen zu messen. Im Anschluss an Weinreb sieht er etwa Jesus Christus nicht als historische Person, sondern als Gestalt der Ewigkeit. Auferstehung gelte hingegen auch schon für Adam oder Noah (63). Methodisch stützt sich der Autor in seinen theologischen Ausführungen und Bibelauslegungen besonders auf die kabbalistische Zahlen- und Buchstabensymbolik nach Weinreb, daneben auch auf Sternzeichensymbolik, etymologische Erklärungen und da und dort auf die katholische Dogmatik. Dass diese Methodik dem unbefangenen Leser zunächst einmal neu und befremdlich erscheinen muss, ist kaum zu vermeiden. Faszinierend und bereichernd ist es allemal, sich die Gedankenwelt und Auslegungsweise einer vieler Jahrhunderte lang existierenden Strömung anschaulich vor Augen zu stellen.

Beginnend mit kabbalistischen Auslegungen der Paradieserzählung geht H. in sieben großen Schritten vor:

Im *ersten* Kapitel: „Der Baum des Lebens. Kreuz und Thora in mystischer Deutung“ (67-106), weist H. die Verknüpfung von Paradies, vierfachem Schriftsinn und dem Gekreuzigten als Mitte des mystischen Schriftverständnisses auf. Das Verhältnis der Zahlen 1 und 4 wird

wiederholt herangezogen: „Die Symbolik 1-4, die wir in der Gestalt des Kreuzes ... erkennen, ist eine Schlüsselstruktur für Schöpfung und Offenbarung“ (100).

Im *zweiten* Kapitel: „Die Schöpfung im Wort und im Zeichen des Kreuzes. Der Weg der Einswerdung durch das Alphabet der Buchstaben-Zahlen“ (107-154), beschreibt H. seine Sicht von „Buchstaben“ und Schriftverständnis: Durch den Sündenfall und die darauf folgende Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel sei die Schrift nicht mehr richtig zu verstehen. Erst durch den Kreuzestod wird die Tora wieder verändert, „nämlich lesbar von ihrem ursprünglichen Sinn her. In dieser veränderten Form bilden Altes und Neues Testament eine innere Einheit“ (109). Ein Verständnis des Kreuzes kann demnach nicht durch den Buchstabentext der Tora geschehen, sondern nur durch die „präexistente Tora“, die in Christus menschliche Natur annimmt (110). Ausführlich geht H. auf den seiner Meinung nach zu Unrecht als gnostisches Werk eingestuftes Traktat „Vom Mysterium der Buchstaben“ ein. Er referiert dessen Zahlen- und Buchstabensymbolik (etwa das hebräische Taw als Zeichen des Kreuzes) und plädiert für ein Ernstnehmen der mystisch-symbolischen Seite der Buchstaben, warnt aber davor, damit das Heilshandeln Gottes errechnen zu wollen. (137).

Der sechste Tag der Schöpfung, der Erschaffung des geschlechtlichen Menschen, wird dem sechsten Tag der Woche, an dem Christus gekreuzigt wurde, gegenübergestellt. Der Sündenfall wird nicht (nur) als sexuelle Tat gesehen, sondern als Vereinseitigung des leiblich-geistigen Menschen hin zur reinen leiblichen, sichtbaren Seite und damit weg von der ebenfalls angelegten spirituellen Ausrichtung zum Unsichtbaren (140f.). Durch die drei Tage von Kreuzigung, Tod und Auferstehung Christi werde der Übergang vom sechsten Tag hin zum achten Tag (sechster Tag: Erschaffung des Menschen und gleichzeitig Sündenfall, siebter Tag: Vollendung der Schöpfung, 8. Tag: Neuschöpfung, Überschreitung der Schöpfung), also zu einer umfassenden Heilung des Menschen, markiert.

Das *dritte* Kapitel: „Himmel – Herz – Heiligtum. Glaube als Reinigung und Heilung des inneren Auges“ (155-194) stellt H. einen Zusammenhang zwischen dem Tempel, dem Herz als wahren Sitz des Denkens und der Herz-Jesu-Verehrung bzw. der Marienfrömmigkeit her.

Das *vierte* Kapitel: „Der Gerechte ist wie ein Baum des Lebens. Die Passion des Hiob als Weg zur seligen Gottesschau“ (195-230), ist dem Hiob-Problem gewidmet, in dem Hälbig im Anschluss an L. Schwienhorst-Schönberger einen Weg „zur seligen Gottesschau“ sieht (195). Die vom Autor im Anschluss an Weinreb u.a. vorgestellte Deutung von Ijob 2,4 (Satan's Forderung: „Haut um Haut“) zeigt aber auch Grenzen der Nachvollziehbarkeit: H. versteht den Vers als Ankündigung einer später vom Satan vollzogenen „Häutung Hiob's“. (208f.). Diese Häutung setzt H. einfachhin mit der Beschneidung als Bundeszeichen gleich. Das Blut, das bei der Beschneidung verspritzt wird, assoziiert er nun mit dem Blut des Paschalammes. Zudem wird die Beschneidung als „Form der inneren Hochzeit der ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Seite im Menschen gesehen. Durch diese teilweise etwas überraschenden Verknüpfungen wird aus Hiob „Adam, der in der Beschneidung seines Herzens die Umkehr als innere ‚Hochzeit‘ vollzieht“ (213), sodass als Botschaft des Ijobbuches bleibt: „Hiob erlernt auf seinem Leidensweg als Beschneidung und Form der inneren Hochzeit eine neue Fruchtbarkeit: nicht im Haben irdischer Dinge (Besitz, Genuss, Macht) bestehen das Rechtsein des Gerechten und der Sinn des Lebens, sondern in der liebenden Hingabe seiner selbst. [...] Diese Fruchtbarkeit und Weisheit erlangt der Nicht-Jude Hiob [...] in der Erfahrung der Weisheit der Schöpfung in ihrer Tiefenstruktur, wie sie sich in den Zahlen und Urzeichen offenbart. In der Region des Fünften, der Quint-essenz, in der einen Mitte der Vierheit der Welt, vermag er den Sinn zu schauen, der in der lebendigen Einswerdung der Gegensätze besteht. So präfiguriert sein Leidensweg den Kreuz-Weg des Erlösers in seiner 1-4-Struktur, denn das Kreuz ist ‚die Form der Vierheit zur Einheit‘“ (227). An diesem Beispiel zeigen sich die Gefahren der Methode: Argumentationsgänge wie diese sind wohl nicht so leicht vom Bibeltext her nachzuvollziehen. Bisweilen drängt sich der Eindruck auf, der innere Zusammenhang aller Dinge werde als derart selbstverständlich

angesehen, dass die Stichhaltigkeit der argumentativen Begründung keine größere Beachtung zu erfordern scheint. Das zu erzielende Ergebnis ist offenbar schon vor der Bibellektüre bekannt. Von daher scheinen die tatsächlichen Anknüpfungspunkte im Text von untergeordneter Bedeutung zu sein. Zumindest der Rezensentin ist der zwingende Zusammenhang von Ijobs Aussatz und der Beschneidung bzw. der inneren Hochzeit nicht klar geworden.

Im *fünften* Kapitel: „Der Heilige als wahrer Ausleger der Heiligen Schrift. Franziskus in der Geschichtsdeutung des hl. Bonaventura“ (231-258), plädiert H. mit Bonaventura dafür, dass erst in der Vereinigung von Verstehen, affektivem Sich-Einlassen und leibhaftigem Leben der Schrift das Schriftverständnis zu seiner höchsten Vollendung komme (242). Schriftauslegung sei letztlich Sache der Heiligen, da nur sie in diesem Zusammenklang von Geist, Herz und gelebter Praxis stünden. In der Gegenüberstellung der Zahlensymbolik eines Joachims de Fiore zu der Bonaventuras warnt H. abermals vor einem linearen Geschichtsdenken. Der 6. und 7. Tag, das unerlöste und das erlöste Zeitalter bestehen nicht in einem Nacheinander, sondern „gleichzeitig parallel nebeneinander“ (238). Ebenso wenig sei, wie von de Fiore postuliert, von einer Geschichtsperiodisierung in drei aufeinanderfolgende Abschnitte auszugehen, einem Zeitalter des Alten Testaments (entspricht Gott-Vater), des Neuen Testaments (Gott-Sohn) und einem „mönchisch-kontemplativen“ Zeitalter des Geistes. Stattdessen sei „das Sohnes-Zeitalter selbst endzeitlich das Geist-Zeitalter“, das parallel zur Weltgeschichte „einen inneren Fortgang im *Aufstieg* zur Kontemplation bedeutet“ (241).

Das *sechste* Kapitel: „Rot – Grün – Weiß. Der Weg der Einswerdung im Spiegel der Farben“ (259-294) widmet sich der Farbsymbolik. Rot als Zeichen des Irdischen, der Sünde, der Strenge begegnet wiederholt in der Bibel, ebenso wie das entgegengesetzte Weiß, das Barmherzigkeit, Gnade und Verklärung zur Auferstehung bedeutet (291). Anhand dieser Farbsymbolik werden auch die Brüderpaare Kain und Abel, sowie Esau und Jakob als Verkörperungen des äußeren (Kain, Esau) und inneren (Abel, Jakob) Menschen gedeutet. Diesen Gegensatz umgreift das Grün des Kreuzes: „Als *coincidentia oppositorum* vereint das Kreuz in der *Mittagsnacht* des Karfreitags Tag und Nacht, Sonne und Mond, das Männliche und das Weibliche zum ‚hochzeitlichen‘ In-eins des re-integrierten und so erlösten oder *goldenen*, das heißt zur wahren Liebe gereiften Menschen“ (291).

Im *siebten* Kapitel: „Das Opfer des Osterlammes. Mysterium Crucis. Ursprungs-Mitte als Gegensatz-Einheit“ (295-338) schließlich wird mit Blick auf das Opfer Abrahams noch einmal auf die Ursymbolik des Kreuzes eingegangen: Es „fasst nicht nur die archaischen Religionen in sich zusammen, sondern auch die Thora, die im Baum des Lebens verkörpert ist“ (337).

Das *Nachwort* (339-361) wiederum fordert gegenüber einer historisch-kritischen Exegese eine Schriftauslegung, die die Bibel als „inspiriertes Kunstwerk“ betrachtet, „das von seiner Mitte her ein Ganzes ist“ (346) und in welchem sich die Zeitform des „Augenblicks“, also ein Geschehen des „Ursprungs“ ereigne. Dieses „Ursprungs“-Geschehen ereigne sich in „der Eröffnung des Herzens Jesu, des fleischgewordenen Wortes, als Mitte der Schrift“ (347).

Fazit: Der Autor entführt uns in eine faszinierende Welt. Manches mag für unvorbereitete Ohren fremd klingen, manches scheint auch nach längerem Nachdenken etwas weit hergeholt, manche Methodenschritte müssten gewissenhaft durchdacht und hinterfragt werden. Doch ist in jedem Fall ein bereicherndes, informatives und anregendes Buch entstanden, das einen sehr guten Einblick in die Gedankenwelt einer bestimmten Strömung der mystischen Deutung gibt und für das dem Autor zu danken ist.

Zitierweise Elisabeth Birnbaum. Rezension zu: Klaus W. Hälbig. *Der Baum des Lebens*. Würzburg 2011 in: bbs 2.2013
<http://www.biblische-buecherschau.de/2013/Haelbig_Lebensbaum.pdf>.